

de Altstädter

www.alistaedter.ch

Zeitung des Einwohnerversins Altstadt Schaffhausen

April 2012

Liebe Altstädterin, lieber Altstädter,

wenn gegenseitiger Respekt und Rücksichtnahme gewährleistet ist, spricht nichts dagegen, die jetzt geltenden liberalen Öffnungszeiten der Ausgehlokale in der Altstadt beizubehalten.

Die Vorstandsmitglieder des Einwohnerversins schätzen den aktuellen offenen Dialog in der «Arbeitsgruppe Centro» mit allen beteiligten Akteuren sehr (Seite 6). Deshalb tragen wir die Aktionen mit, die eine Entspannung der Situation bezwecken, und engagieren uns auch mit einem finanziellen Beitrag. Nicht zuletzt aus der Absicht heraus, dass wir «das Kind nicht mit dem Bad ausschütten» und nicht nur eine Verhinderungsstrategie führen wollen. Wir sind uns bewusst, dass auch die Anwohnerinnen und Anwohner mit unterschiedlicher Intensität am Nachtleben in der Altstadt teilnehmen.

Trotzdem sagen wir mit aller Deutlichkeit, dass wir nicht bereit sind, weiterhin die Ignoranz gegenüber der Anwohnerschaft seitens jener Nachtschwärmer zu tolerieren, die meinen, sie können sich hemmungslos und unlimitiert amüsieren, bevor sie bei Mami und Papi im ruhigen Aussenquartier oder in einem Häuschen in der Agglomeration ihren Suff ausschlafen. Die Belästigungen, verursacht durch den allwöchentlichen Partyrummel wie Nachtlärm, Vandalismus, Dreck, verpisste Hausgänge und verkotzte Haustüren, müssen deutlich zurückgehen. Für die Ultima Ratio, die Öffnungszeiten der Lokale einzuschränken, bedarf es keiner Gesetzesänderung, das Gesetz überlässt den Widerruf der Bewilligung(en) den zuständigen Gemeindebehörden, wenn die Nachtruhe oder die öffentliche Ordnung und Sicherheit beeinträchtigt werden.

Der Ball liegt nun beim Partyvolk, mit angemessener Rücksicht auf die Bedürfnisse der Anwohnerinnen und Anwohner, weiterhin ihre Partys innerhalb einer äusserst liberalen Polizeistundenregelung zu feiern.
Bruno Müller



Gehen in den Ruhestand: Theres und Willy Brambrink.

Langer Atem und viel Herzblut

Eines ist sicher: Mit dem Verschwinden der beiden Spielzeuggläden «Kim-Shop» und «Spiel und Hobby» an der Stadthausgasse wird die Detailhandelszene in der Altstadt um ein grosses Stück ärmer. Die Geschäftsinhaber Theres und Willy Brambrink gehen in den Ruhestand, was mit den beiden Geschäftslokalen passiert, ist noch offen. Wir trafen die beiden zu einem Gespräch über Vergangenheit und Zukunft der Detailbranche.

Im Jahre 1973 eröffnete Theres Brambrink den «Kim-Shop» an der Vorstadt. Die Hausfrau und Mutter zweier Kinder suchte damals eine neue Herausforderung und führte einerseits hochwertiges Holzspielzeug und andererseits Kindermode in ihrem Sortiment. Zu dieser Zeit existierte noch das legendäre Spielzeuggeschäft «Bodmer» am Tunnelgässchen, das jedoch eher konservativ ausgerichtet war. «Ich dachte, da ist eine Nische,

in der ich Erfolg haben könnte», sagt Theres Brambrink. Sie habe wirklich «mit null angefangen», und anfangs sei es nicht einfach gewesen. Doch das Geheimnis des Erfolgs war das konsequente Festhalten an der hohen Qualität ihres Angebots. Bald wurden auch Kindergärten und Schulen auf das Geschäft aufmerksam, zudem entwickelte sich eine zufriedene Stammkundschaft.

Willy Brambrink dagegen hatte ursprünglich nicht die Absicht, in die Spielwarenbranche einzusteigen. Er arbeitete als Dekorateur in Zürich und war mit seiner Arbeit grundsätzlich zufrieden. Doch dann wurde ihm das Angebot gemacht, das ursprüngliche Kleidergeschäft am Scalaplatz zu mieten (heute «Bücherwurm»). Er habe sich drei Tage Bedenkzeit ausbedungen – und dann zugesagt. «Ich hatte schon eine Ahnung von der Branche», sagt er, denn er begleitete seine Frau ab und zu an die Spielzeugmesse in Nürnberg. Das Sortiment, das

er anbieten wollte, war von Anfang an klar: Modelleisenbahnen und ferngesteuerte Modelle. Später kamen auch Experimentierkästen dazu. Er wusste auch, an welche Zielgruppe er sich wenden wollte: «Anfänger und leicht Fortgeschrittene». Warum keine Profis? Johannes Graupner, Gründer der bekannten Modellbaufirma, war einmal sein Tischnachbar. «Profis sind kein Markt», war seine Aussage, «wenn mehr als zehn Prozent der Kunden Profis sind, dann geht es schief», habe er gesagt. Denn einerseits müsse man immer das Neueste an Lager haben, andererseits hätten professionelle Anwender oft einen Wissensvorsprung, weil sie über ihre spezielle Sparte genauestens informiert seien. Willy Brambrink ist mit seiner Strategie gut gefahren. Das Geheimnis seines Erfolgs liegt, übrigens gleich wie bei seiner Ehefrau, nicht nur im Sortiment: Die Kundschaft der beiden schätzt vor allem eine umfassende und geduldige Beratung. «Allerdings», fügt er an, «nur bei Produkten, die bei mir gekauft wurden.» Dass jemand woanders kauft und dann bei ihm um Rat frage, komme «öfters vor, als man denkt».

Das neue Domizil

Der «Kim-Shop» blieb bis 1985 an der Vorstadt, doch als das Gebäude renoviert wurde, suchte Theres Brambrink ein neues Domizil. Sie wurde fündig an der Stadthausgasse 18. Der Laden war zwar relativ klein, sodass sie ein zweites Lokal im ersten Stock einrichtete. Dennoch waren und sind die Verhältnisse ziemlich eng, aber: «Das war ein guter Entscheid», sagt sie, «denn der Umsatz meines Geschäfts hat sich praktisch verdoppelt.» Erstaunlich, denn eigentlich gilt die Vorstadt als die bessere Geschäftslage. Was nur bedingt stimmt: Damals war die Migros noch vor dem Löwengässchen (im heutigen

McDonald's) untergebracht. «Das Löwengässchen war wie eine Grenze; viele haben die paar Schritte Richtung Schwabentor bis zu mir einfach nicht machen wollen.» Die Stadthausgasse dagegen liegt so nahe am Fronwagplatz, dass ein Abstecher offenbar keine Probleme bietet. Mittlerweile gibt es im «Kim-Shop» keine Kindermode mehr, dafür wurde das Sortiment kontinuierlich ausgebaut. Es genügt nicht mehr, ausschliesslich hochwertiges, zertifiziertes Holzspielzeug zu verkaufen, auch bezüglich «Mainstream» muss man präsent sein. So findet man heute ganz selbstverständlich auch Lego oder Playmobil bei Theres Brambrink. Nicht wenige Kunden und Kundinnen kommen deswegen in den Laden und entdecken dabei plötzlich Erzeugnisse, die man in einer Ladenkette oder im Grossverteiler nicht findet. Geschätzt wird überdies auch die Beratung. «Wenn jemand kommt und sagt, er suche ein Geschenk für das dreijährige Gottenkind, dann kann ich ihm praktisch die ganze mögliche Palette zeigen.» Ein Service, der in Warenhäusern eher nicht existiert.

1990 wurde das dem Kim-Shop gegenüberliegende Geschäftslokal frei, und Willy Brambrink zügelte seinen «Spiel und Hobby»-Laden hierher. Auch er hat diesen Schritt nicht bereut.

Es gibt keine Nachfolger

Jetzt werden dennoch die Türen der beiden Altstadtgeschäfte geschlossen. Beide machen – gestaffelt – einen Total-Ausverkauf, wollen also das gesamte Inventar verkaufen. Haben sie nie an eine mögliche Nachfolge

gedacht? Nein, sagen sie übereinstimmend. Die Kinder hätten kein Interesse gezeigt, und ihre Läden an andere übergeben wollen sie nicht. «Das wäre ganz schwierig», meint Theres Brambrink, «denn die Neuen würden an uns gemessen und es besteht die Gefahr, dass es immer falsch ist, egal wie sie es auch machen würden.» Fast vierzig Jahre im Geschäft – was hat sich geändert in dieser Zeit? Einerseits, sagen sie, gibt es heute zu viele Läden mit ähnlichem Stil. Und dann ist weder die Nähe zu Zürich (dort gibt es viele Fachgeschäfte), noch die Nähe zur Grenze (Stichwort Währungsschwankungen) ein Vorteil. Schliesslich ist in der Schaffhauser Altstadt auch die Zugänglichkeit ein Problem. Die Fussgängerzone ist zwar eine Erfolgsgeschichte, aber es gilt eben der Grundsatz: Was mehr als drei Kilogramm wiegt, wird nicht zu Fuss transportiert. Brambrinks Maxime: Man muss sehr viel Einsatz bringen und man muss flexibel sein, auf Kundenwünsche eingehen können. Ausserdem: Es braucht Mut und nicht zuletzt Herzblut. Beide sind sich im Klaren, dass der Anfang nicht leicht ist («Mit zwei Jahren Anlaufzeit muss man rechnen»), dass also nicht nur Durchhaltewillen, sondern auch ein gewisses Startkapital nötig ist.

Nein, sagen beide, sie seien nicht reich geworden mit ihrer Tätigkeit. Aber sie sind zufrieden mit dem, was sie erreicht haben, und gehen mit ruhigem Gewissen in den Ruhestand. Wenn sie noch einmal beginnen müssten, würden sie dasselbe nochmals tun? Die Antwort kommt ohne Zögern: «Ja. Es war zwar viel Arbeit, aber wir haben es wirklich gern gemacht.» René Uhlmann

Originelles «Suppenglück»



Suppenhersteller und -händler Paul Bogo in seinem Element.

Mitte März hat der Gemüsehändler Paul Bogo zusammen mit Schwägerin Gabi Muhl an der Webergasse ein neues Geschäft eröffnet. «Suppenglück» nennt sich das und meint es auch so: In der ehemaligen Bäckerei Beyerle werden jeweils von Dienstag bis Freitag zwischen 11 und 15 Uhr diverse, frisch zubereitete Suppen «über die Gasse» verkauft, in praktischen Einweggefässen. Sicher mit einem Stück Brot, auf Wunsch auch mit Schweinswürstli oder einem Stück Siedfleisch. Bogo hatte das Lokal den Winter über gemietet und dort sein Gemüse verkauft. Die originelle Idee ist auf grosse Resonanz gestossen. Schon einige Tage nach der Eröffnung standen die Leute Schlange vor dem Suppenglück-Laden und es ist zu hoffen, dass dieser Beitrag zur weiteren Attraktivierung der Webergasse von Bestand ist. René Uhlmann

Impressum

Herausgeber: Einwohnerversin Altstadt Schaffhausen

Texte: Bea Hauser, Max Baumann, Erwin Künzi, Bruno Müller, Lotti Winzeler, René Uhlmann

Bilder: René Uhlmann, Max Baumann

Redaktion: René Uhlmann

Druck: Unionsdruckerei AG Schaffhausen

Erscheint zwei- bis dreimal jährlich

Rhybadi: «Es wird kein Remmidemmi geben»

Altstädler: *Peter Käppler, verstehen Sie die vielen Leute, die eine Volksabstimmung über die Sanierung der Rhybadi wollen?*

Peter Käppler: Natürlich, der Stadtrat hatte nie etwas dagegen, dass es eine Volksabstimmung gibt. Für mich ist lediglich irritierend, dass offenbar viele Menschen nicht wissen, wie das Projekt genau aussieht. Eine Abstimmung ist insofern gar nicht schlecht, damit wir die Leute aufklären können, was genau wir in der Rhybadi vorhaben. Die Referendumsbefürworter verbreiten einfach zu viele Desinformationen.

Fakt ist, dass das Referendum ergriffen wurde, weil vielen regelmässigen Besucherinnen und Besuchern die Variante Midi, also eine Sanierung mit Wellness und Sauna, zu weit geht. Es ist unbestritten, dass dieses architektonisch schöne Kastenbad saniert werden muss. Remmidemmi findet schon im KSS-Bad statt. Warum kann man die Rhybadi nicht als eine Oase der Ruhe lassen?

Das ist genau die Desinformation, die ich meinte. Es geht doch nicht um ein Remmidemmi mit einem sogenannten Wellness-tempel. Wir mussten auf einen Vorstoss der Jungen SVP reagieren, den der Grosse Stadtrat überwiesen hatte. Alt-Grossstadtrat Daniel Preisig verlangte eine Wellness-Oase, der Stadtrat musste dies prüfen. Dieser Maximalausbau wäre viel zu teuer geworden, und hätte aus Sicht des Stadtrates auch keinen Sinn gemacht. Die Variante, die das Parlament verabschiedet hat, ist viel einfacher und erneuert mehrheitlich nur schon Bestehendes. Die vorgeschlagene Midi-Variante ist eben kein Remmidemmi, sondern eine verträgliche, einfache Variante. Die wenig genutzten Kinderbädli im Frauenhägli sollen mit einem Lattenroost überdeckt, nicht aber wie auch schon gehört, überdacht werden. Dort kann dadurch die Restauration vergrössert werden. Dann hat die Badeanstalt mehr Aufenthaltsmöglichkeiten. Es kann abends hin und wieder eine Veranstaltung stattfinden. Das ist die einzige Möglichkeit in der Stadt, bei der man abends direkt am Rhein sitzen und etwas geniessen kann. Es ist auch die einzige Chance, eine Beiz direkt am Rhein zu haben. Es ist eine Möglichkeit, neue Leute in die Badeanstalt zu bringen. Wenn dort einmal abends etwas stattfindet, vertreibt das auch die Stammgäste von tagsüber nicht. Abgesehen davon, denken wir an Konzerte, Lesungen oder Veranstaltungen, die auch zur Rhybadi passen. Sie werden sicher nicht die Kammgarn konkurrieren. Wir wollen nicht den würdigen Rahmen des Kastenbads vernichten. Wir müssen auch den Nichtbadenden die



Die Rhybadi muss saniert werden; die Frage ist allerdings, in welchem Masse.

Möglichkeit geben, die Rhybadi zu geniessen. Ich möchte betonen, dass das Ganze auch keine Schnapsidee ist, sondern zurück auf den Mitwirkungsprozess des Rheinufer geht. Dort kam von allen Parteien und den beteiligten Vereinen der Wunsch, dass unsere Rheinbadeanstalt die höchste Priorität haben muss.

Die Eintritte in der Badeanstalt gehen kontinuierlich zurück. Das hat viele Gründe. Einer davon ist vielleicht der Flohmarkt des Bademeisters, der sich in diesem städtischen Bad sozusagen antiquarisch austoben konnte und den man gewähren liess. Das hat viele Leute vertrieben. Stimmen Sie überein, dass die Stadt sich eine ruhige, gemächliche Rhybadi leisten sollte?

Die Badeanstalt bleibt doch ruhig und gemächlich! Das wird sich nicht verändern, nur weil man die Restauration ein wenig verbessert. Sie wird nicht lauter, nur weil ein paar Nichtbadende dort sitzen. Ich verstehe nicht, was daran so schwierig sein soll. Die Gemächlichkeit (weil ruhig ist es nicht wirklich immer) in der Rhybadi ist ein Qualitätsmerkmal, daran wollen wir doch nichts ändern. Wir schlagen einfach vor, dass sie auch abends länger geöffnet sein wird. So kann sie quasi ein Balkon für die Altstadtbewohnerinnen und -bewohner werden. Man soll dort einfach gemütlich etwas trinken und etwas Kleines essen können. Und wenn dann hin und wieder ein Konzert stattfindet, muss doch niemand Angst davor haben. An diesem Ort stört das niemanden. Zuoberst steht das Badevergnügen, und alles andere

ist eine kleine Zusatznutzung. Es wird sicher keine Disco stattfinden. Andererseits kenne ich natürlich viele Leute, die nicht in die Rhybadi gehen, weil sie für sie einfach zu wenig interessant ist. Unser neues Konzept könnte auch diese Menschen interessieren. Vorstellbar ist auch, dass beispielsweise Velotouristen nicht vorbeifahren, sondern die Rhybadi betreten, vielleicht nur, um rasch ins Wasser zu springen. Kurz, das architektonische Cachet darf in keiner Weise verändert werden, auch wenn wir mehr Menschen animieren wollen. Wir suchen auch keinen Bademeister und Restaurateur, der sich nicht an die Vorgaben der Stadt hält. Und mit den neuen geplanten Öffnungszeiten hätte man die ersten warmen Sonnenstrahlen vielleicht schon in der Rhybadi bei einem Glas Schaffhauser Wein oder Kaffee geniessen können!

In die KSS steckte die Stadt in der Vergangenheit Abertausende von Franken. Da wird alles getan, um den heutigen Bedürfnissen der Jugend entgegenzukommen. Warum wollen einige Leute aus der Rhybadi einen Eventtempel machen?

Vielleicht ist es wegen der Lage am Rhein, ich weiss es nicht. Aber der Stadtrat hat immer betont, dass die Rhybadi kein Ort ist, um einen Eventtempel daraus zu machen. Sie soll saniert und aufgewertet werden, aber sie wird weiterhin eine Oase der Ruhe am Rhein bleiben, auch wenn das Gastroangebot und das Platzangebot für Nichtbadende vergrössert werden.

Interview: Bea Hauser

«Michael», der letzte Abt von Schaffhausen

Am 26. November 2011 führte der Einwohnerversin mit dem «Abt Michael» eine szenische Führung im Münster zu Allerheiligen durch. In rund eineinviertel Stunden erzählte uns der letzte Abt des Klosters, ein Benediktiner, in der Ich-Form die Geschichte des Aufstiegs und des Niedergangs des Klosters Allerheiligen.

Die Zeitreise begann 1045, als der Gründer, Graf Eberhard von Nellenburg, von König Heinrich III. das Münzrecht erhielt, und endete mit der Reformation 1529. Abt Michael, welcher der Reformation sehr offen gegenüberstand, zeugte zwei Kinder, trat aus dem Benediktiner-Orden aus und heiratete die Mutter seiner Kinder, eine ehemalige Nonne. Die Erlebnis-Führung stiess auf grosses Interesse und die Anwesenden hingen dem Abt, der sehr lebendig von sich und seinen Vorfahren erzählte, an den Lippen. Kurzweilig und sehr informativ erfuhren wir auch Details, wie zu dieser Zeit im Kloster gelebt wurde.

Wir wollten wissen, wer hinter der Figur des Abts Michael steht, und suchten ihn zu diesem Zweck in seinem Haus auf dem Emersberg auf. Walter Rüegg, ehemaliger Berufsschullehrer für Allgemeinbildung, vor seiner Pensionierung Abteilungsleiter und Prorektor an der Berufsbildungsschule in Winterthur, gab gerne Auskunft. Mit 63 Jahren ging er in Frühpension. Für ihn war klar, dass er nicht zum alten Eisen gehören wollte. Er überlegte sich systematisch, was er

mit seiner gewonnenen Zeit machen soll. Er prüfte verschiedene Projekte. Im Gespräch mit Martin Harzenmoser, der die szenischen Nachtwächter-Führungen in der Altstadt von Schaffhausen anbietet und in Stein am Rhein im Kloster St. Georg den Mönch Martin verkörpert, ist er auf das Projekt des letzten Abts im Münster zu Allerheiligen gestossen. Das Theater war Rüegg nicht unbekannt, spielte er doch dreimal mit im Sommertheater, unter anderem verkörperte er im Stück «Wilhelm Tell hat traurige Augen», an der Seite von Mathias Gnädinger den Gessler. Rüegg, in Schaffhausen aufgewachsen, hat sich seit eh und je für die Kultur vor Ort interessiert und sich dafür auch engagiert.

2006 ging Rüegg in Pension, gut ein Jahr später war er soweit, dass er diese szenische Führung als Abt Michael Eggensdorfer zum ersten Mal anbieten konnte. Aber bis es soweit war, wendete er unzählige Stunden auf, um sich ein grosses Wissen über diese Epoche anzueignen. Er studierte alles, was er über Mönche und Äbte in deutscher Sprache fand. Er stützte sich breit ab, besuchte das Kloster Einsiedeln, nahm Kontakt auf mit Geistlichen und las viele Publikationen zu diesen Themen. Durch das vertiefte Wissen ist sein Respekt gegenüber den Mönchen gewachsen. Für seine Recherchen führte er Gespräche mit René Specht, Stadtbibliothekar Schaffhausen, sowie Roland Hofer, Staatsarchivar, und Kurt Bänтели, Kantonsarchäologe des Kantons

Schaffhausen. Nebst dem Aneignen der Texte musste auch sein Outfit zeitgerecht aussehen. Die schwarze Kutte liess er sich bei Christine Meier, Trachtenschneiderin in Hallau, anfertigen. Fachliche Unterstützung dazu erhielt sie vom Kloster Engelberg. Zu einem späteren Zeitpunkt ersetzte er sein erstes Brustkreuz, das er in einem Gotik-Laden in Zürich erworben hatte, durch ein in der Werkstätte des Klosters Münsterschwarzach am Main hergestelltes Pektoreale.

Als das Projekt schon fast ausgearbeitet war, nahm Rüegg mit Schaffhausen Tourismus Kontakt auf. Dort wurde er mit offenen Armen empfangen und ins Programm aufgenommen. Für drei Jahre dachte Rüegg, wolle er diese Führung anbieten, zwischenzeitlich sind fünf daraus geworden. Wie lange er als Abt Michael noch unterwegs sein wird, ist offen. Er überlegt sich, ob er einen Prior als zukünftigen Nachfolger rekrutieren soll, der ihn auch etwas entlasten könnte.

Dieses Projekt ist mit einem enormen freiwilligen Engagement verbunden, das Rüegg grosse Freude bereitet. Die Resonanz der Besuchenden ist gross. Die Führungen werden je nach Publikum etwas anders gestaltet. So zum Beispiel wird bei Führungen mit Kindern auch mal die Protestglocke im Münster geläutet. Es sind nicht nur die Auswärtigen, die an einer Führung teilnehmen. Viele hiesige Serviceclubs und Private, die einen besonderen Event durchführen wollen, buchen den Abt Michael für einen kurzweiligen Anlass. Auch katholische Gruppierungen sind sehr beeindruckt vom Respekt, wie Walter Rüegg seine Rolle als Abt Michael wahrnimmt. Die Führungen sind wohl sehr unterhaltsam, jedoch auch anspruchsvoll und setzen Interesse an der Entstehungsgeschichte der Stadt Schaffhausen voraus. Die Nachfrage ist gross, 2010 sind 50 und 2011 40 Führungen durchgeführt worden.

Durch sein Studium ist Walter Rüegg immer mehr zum Fachmann des Klosterwesens geworden und bildet sich auf seinen Reisen weiter. So will er diesen Sommer in Südfrankreich Kirchen und Klöster aufsuchen und mehr über die Ketzer erfahren.

Dieses Beispiel zeigt auf, wie vielfältig die Zeit nach der Pensionierung gestaltet werden kann, und passt zum «Europäischen Jahr des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen». Der Kulturplatz Schaffhausen ist dank des aktiven Alterns von Walter Rüegg um ein tolles Angebot reicher geworden. *Lotti Winzeler*



Unterhaltsam und anspruchsvoll: Klosterführungen von Walter Rüegg.



Verschwand als einer der letzten Musikläden in der Stadt: Marcandella an der Stadthausgasse.

Platten- und CD-Läden: Die Musik hat ausgespielt

Es gab einmal eine Zeit – lang, lang ists her –, da konnte man in der Altstadt fast alles kaufen. Es gab Lebensmittel- und Comestibles-Geschäfte, den Milchmann, Eisenwaren-Läden, Bäckereien und Metzgereien in grosser Zahl sowie Spezialläden, die alles boten, was Mann und Frau fürs tägliche Leben brauchten. *Tempi passati*. Viele der Angebote finden sich heute in den Supermärkten der Grossverteiler, die Zahl der Bäckereien und Metzgereien geht in der Tendenz zurück, dafür eröffnet ein Kleiderladen nach dem anderen. Dass es sich dabei oft – wie in anderen Bereichen auch – um Filialen von weltweit tätigen Ladenketten handelt, macht die Sache auch nicht besser.

Hier soll von einer Art Laden die Rede sein, die ganz aus der Altstadt verschwunden ist: dem Platten-, später CD-Laden. Als sich der Schreibende für Musikkonserven zu interessieren begann, gab es sie noch, einerseits als Einzelgeschäfte, andererseits innerhalb von Warenhäusern, wo sie aber, anders als heute, nicht nur ein armseliges Nischendasein fristeten. Die Erinnerungen sind vielfältig: an den Plattenbereich im ersten Stock des «Schwanen», wo immer die neusten Aufnahmen der Rolling Stones vorrätig waren und wo auch schon einmal die «Lords» vor ihrem Gastspiel im «Schaffhauserhof» Autogramme gaben; an die Plattenbar im «Glärner» mit ihrem jungen Verkäufer, der dem Schreibenden eine unbekannt Gruppe aus England

empfahl und ihm ihre erste EP verkaufte. (Für jüngere Leserinnen und Leser: Eine EP war eine kleine Vinylschallplatte, auf der nicht zwei, sondern vier Titel zu finden waren. Deshalb der Name EP: «Extended Play».) Der Name der Gruppe war übrigens «The Who»; Erinnerungen schliesslich an das dunkle Ladenlokal von Jack Grohner an der Vorstadt, wo er, wenn es denn sein musste, auch Platten von diesen neomodischen langhaarigen Musikern verkaufte.

Später gab es die Plattenläden in der Webergasse; in Erinnerung ist noch derjenige von Dani Bollinger. Später, die CD hatte schon übernommen, eröffneten einige Musiker aus dem Tap-Tab-Umkreis an gleicher Stelle einen Laden, der aber bald wieder schliessen musste. Dieses Gefühl, in einem Plattenladen zu stöbern und dabei Entdeckungen zu machen oder sich von einem Fachmann eine neue, absolut sensationelle Gruppe und ihr neuestes Erzeugnis empfehlen zu lassen (Nick Hornby lässt grüssen), war in Schaffhausen kaum mehr zu haben.

Die letzte Bastion der Schaffhauser Musikliebhaber, die sich für mehr als die gängigen Titel aus der Hitparade interessierten, war das City-Disc an der Vorgasse: ein breites Angebot, Spezialitäten aller Art und Personal, das drauskam. Dort hörte der Schreibende über den Ladenlautsprecher zum ersten Mal «Mercy» von Duffy, als

noch kein Schwein dieses Stück kannte. Doch dann übernahm der Mobilfunkanbieter Orange die City-Disc-Kette und führte nur noch 21 Filialen weiter; diejenige in Schaffhausen gehörte nicht dazu.

Heute gibt es noch Ex Libris mit seinem Mainstreamangebot sowie lieblose CD-Ecken in den Warenhäusern, die man zuerst auch noch finden muss. Und auch die CD-Abteilung im Musikhaus Marcandella an der Stadthausgasse, die zwar viel zu teuer war, aber wenigstens über ein anständiges Angebot verfügte, ist verschwunden.

Wer heute noch so altmodisch ist und seine Musik nicht via iPod und Computer, sondern via CD oder sogar Platte ab einer guten Stereoanlage hören will und dabei einen Musikgeschmack hat, in dem auch «Fountains of Wayne», «The Soundtrack of Our Lives» oder die Dylan-Tribut-Doppel-CD zugunsten von Amnesty International Platz haben, dem bleibt nur noch eines: das Internet. In diesem Sinne (leider): Lang lebe Amazon!
Erwin Künzi

PS: Am 9. März meldete der «Tages-Anzeiger», dass die Beteiligungsgruppe Apax, die kürzlich Orange übernommen hat, auch noch die letzten 21 City-Disc-Filialen in der Schweiz schliessen will. In den betreffenden Ladenlokalen sollen nur noch Handys, Abos und Zubehör, aber keine CDs mehr verkauft werden.

Polizeistunde: Der Ball liegt nun beim Partyvolk

Heute kann in der Stadt Schaffhausen von Donnerstag bis Samstag in Clubs und Bars nächtelang durchgefeiert werden. Seit der Abschaffung der Polizeistunde ist der Nutzungskonflikt zwischen den Bedürfnissen der Wohnbevölkerung und einer hemmungslos unlimitiert feiernden Minorität ein politischer Dauerbrenner.

2004: Die Polizeistunde wird faktisch abgeschafft

Gegen den wortwörtlichen Willen des damaligen Stadtrates erkämpfte die Junge SVP um Daniel Preisig im Jahr 2004 die faktische Abschaffung der Polizeistunde mit der «Initiative zur Lockerung der Polizeistunde». Als Reaktion auf die vielen Klagen der Anwohner über Nachtruhestörungen, Littering und Vandalismus haben Stadtrat und Parlament in den Jahren zuvor mehrmals die Regeln verschärft; sei es mit der Vorverschiebung der Polizeistunde oder Einschränkungen beim Konzertbetrieb auf dem Mosergarten. Gestützt auf das Kantonale Gastgewerbegesetz vom 13. Dezember 2004 gelten seit Anfang 2005 auch in der Stadt Schaffhausen folgende Bestimmungen: Bewilligungen für regelmässige Verlängerungen werden auf 6 Monate befristet erteilt und können mit Auflagen betrieblicher und baulicher Art versehen werden. Um eine der unterdessen zahlreich erteilten unbefristeten Bewilligungen zu erhalten, müssen die Ausgehlokale verschiedene Auflagen erfüllen, die von der Verwaltungspolizei überwacht werden. Dazu gehören: Ruhe, Ordnung und Sicherheit in der Umgebung des Lokals müssen gewährleistet sein und weiter gibt es eine Türsteher- und Reinigungspflicht für Lokale, die zu den Zentren des städtischen Nachtlebens gehören.

2007: Die AG «Centro» tritt in Erscheinung

Als Reaktion auf die nicht abreisenden Klagen über die negativen Auswüchse des allwöchentlichen Partyrummels in der Altstadt setzen Regierungs- und Stadtrat im Jahr 2007 die Arbeitsgruppe (AG) «Centro» ein. Regierungsrat Albicker und Stadtpräsident Wenger erteilen den klaren Auftrag: dass innerhalb des Altstadt dreieckes die Nachtruhe wieder eingehalten, der Vandalismus bekämpft und Littering vermieden wird. Zusammengesetzt ist die Arbeitsgruppe «Centro» unter dem Vorsitz der Schaffhauser Polizei aus Mitgliedern der Verwaltung von Kanton und Stadt Schaffhausen,

die sich täglich mit dieser Problematik in der Altstadt befassen. In der Folge wurden verschiedene Massnahmen ergriffen. So mussten beispielsweise die Betreiber von Take Aways, Bars und Clubs die Qualität der Türsteher verbessern, Abfallkübel bereitstellen und das Mitnehmen von Gläsern aus den Lokalen verhindern. Die Polizei erhöhte den Nachtdienstbestand an den Wochenend-Nächten um 37 bis 66 Prozent und das Nachtfahrverbot wurde in einem Teil der Altstadt von 22.00 bis 6.00 Uhr ausgeweitet. Weiter startete die Stadt Schaffhausen gemeinsam mit den Wirten die Plakat- und Flyeraktion «Party OK – Lärm nein», eine erste Aufklärungs- und Sensibilisierungskampagne.

2011: Der Schaffhauser Stadtrat hält die Situation für unbefriedigend

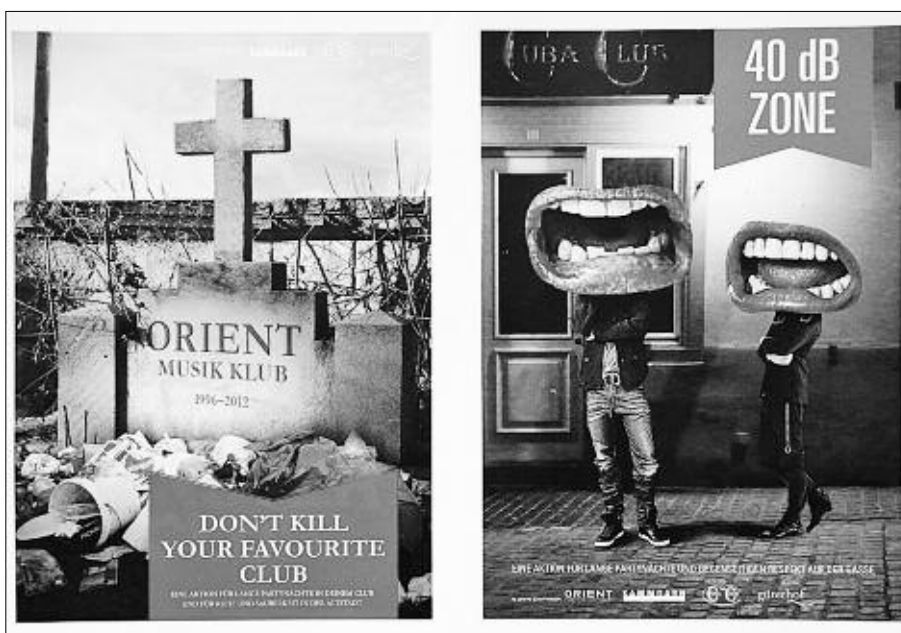
Trotz der von der AG «Centro» eingeleiteten Massnahmen beurteilte der Schaffhauser Stadtrat im vergangenen Herbst die Situation in der Schaffhauser Altstadt als weiterhin unbefriedigend, was Nachtlärm, Pöbeleien und Littering betrifft. An einem vom Stadtrat initiierten Treffen sass Polizei, Regierungsrat und Stadtrat eingeladenen Gastwirten gegenüber und erklärten Handlungsbedarf. So ist die Schaffhauser Polizei in den Nächten vom Donnerstag bis zum Samstag durch die starke Präsenz in der Altstadt derart belastet, dass die Routinepatrouillentätigkeit im gesamten übrigen Kantons-

gebiet nur noch mit Mühe aufrechterhalten werden kann. Die anwesenden Gastrovertreter orteten nach dieser Aussage das Problem eher bei den finanziellen Mitteln der Polizei, hätten sie doch die Situation in den Lokalen unter Kontrolle und vor den Türen gäbe es verhältnismässig wenig Vandalismus oder Aggressionen.

2012: Eine weitere Aufklärungs- und Sensibilisierungsaktion wird gestartet

Am 16. Januar und 5. März trafen sich die Mitglieder der AG «Centro» unter dem Vorsitz von Ravi Landolt zur Aussprache mit einer Delegation der betroffenen Gastwirte und Vertreter des Einwohnerversins Altstadt, um die verschiedenen Lösungsansätze im Nutzungskonflikt in der Schaffhauser Altstadt zu vertiefen. Übereinstimmend stellte man fest, dass bei einem nicht zu vernachlässigenden Teil der Partygänger es am Bewusstsein fehlt, dass sie auch in einem Wohnquartier feiern, dessen Bewohner berechtigten Anspruch auf ein gewisses Mass an Nachtruhe haben. Im Sinne einer Aufklärungs- und Sensibilisierungsaktion soll im April eine Plakat- und Flyeraktion durchgeführt werden. Zum selben Zeitpunkt soll eine E-Mail-Hotline durch die Lokalbetreiber eingerichtet werden, an die sich Anwohner mit ihren Problemen wenden können mit dem Ziel, unkomplizierte, schnelle und praktikable Lösungen zu finden.

Bruno Müller



Zwei Entwürfe für eine koordinierte Plakataktion, die ein friedliches Miteinander zwischen Partygängern und Altstadtbewohnern anstrebt.



Das Bleiche-Areal, die grösste Baustelle der Stadt

Impressionen von Max Baumann



Die neue Heimat eines Hamburgers

2007 war es, als Frank Windelband in Hamburg von seinem Freund Marc Zimmermann eine Einladung zu dessen Hochzeit mit einer Schaffhauserin eingeladen wurde. Er kam – und blieb, mit anfangs kleinen Unterbrüchen – hier hängen. Heute hat Frank Windelband den kürzesten Arbeitsweg in der Stadt. Er wohnt nämlich über seinem Arbeitsplatz, dem Restaurant «Schäferei» in der Webergasse. Wir sitzen in seiner bequemen, recht grossen Wohnung, wo früher seine legendäre Vorgängerin Yvonne Sieber mit verschiedenen Windhunden wohnte. Seit kurzem ist Windelband Mitglied des Einwohnervers eins Altstadt. Ein Bekenntnis zur Altstadt?

Der gebürtige Hamburger Frank Windelband ist ein exemplarisch gutes Beispiel für eine schnelle Integration. Mit seinem Fahrrad hat er die Gegend – «noch nicht alles», betont er – erkundet, er ist Stammgast in der Rheinbadi, und darum liegen in seiner Beiz die Unterschriftenbögen für das Referendum für eine Volksabstimmung für die Rhybadi-Sanierung. Obwohl Windelband nicht abstimmen kann: Da engagiert er sich auch ohne offiziellen Bürgerrechte. Er hat als EU-Bürger den B-Ausweis, den er im kommenden Jahr verlängern kann. «Ich habe sowohl in Deutschland wie in der Schweiz eine saubere Weste», schmunzelt er.

Der Mann ist Kultur pur. Er nennt etwa 6000 DVD sein eigen, auch die Anzahl der CD und Bücher ist gross. Frank Windel-

bands Wissen über Filme ist enorm. Er engagiert sich im TapTab bei der Camera obscura, und auch die Musik, die er in der «Schäferei» laufen lässt, zeigt einen exquisiten Geschmack. «In der Musik bin ich fast ein wenig abgehängt», meint er. In Hamburg arbeitete er für ein Plattengeschäft, der gelernte Kaufmann und Fremdsprachenkorrespondent schrieb und gestaltete die Musikataloge. Da war er nahe dran. «Aber dann



Frank Windelband hat sich problemlos in Schaffhausen integriert.

wurde die Musik, mein Hobby, zu meiner täglichen Arbeit, da ist sie mir fast verleidet», sagt er. Heute habe er den Anschluss verpasst. Im Kino Kiwi-Scala laufen für ihn fast zu wenige wirklich interessante Filme, und das Kinopolis könne er wegen der Synchronisation nicht besuchen. Über die neuen Filme informiert sich Frank Windelband per Internet.

«Was soll ich in Hamburg?»

Will Frank Windelband, der Mann aus dem grossen Hamburg, den es nach Schaffhausen verschlagen hat, bleiben? «Ich habe mir noch keine grossen Gedanken gemacht», sagt er bedächtig. Aber solange es mit der Beiz gut laufe, bleibe er sicher. Die «Schäferei» ist bekanntlich ursprünglich ein «Kind» der Genossenschaft Fass-Beiz, jetzt aber selbstständig. Im nächsten Jahr, wenn er wie erwähnt seinen Ausländerausweis für fünf weitere Jahre verlängern muss, kommt eine kleine «heure de la vérité». Denn: «Ich könnte nach Hamburg zurück, aber was soll ich da?», fragt er rhetorisch. Er fühle sich in Schaffhausen pudelwohl. Jedes Mal, wenn er in Hamburg sei, finde er es ätzend und dreckig. «Ich muss über alles meckern», sagt er ernst. «Seine» alten Quartiere in seiner Heimatstadt würden annektiert von vieradrangetriebenen Yuppies, die in Lofts wohnen. Es scheint passiert zu sein: Das kleine Schaffhausen ist für Frank Windelband zur Heimat geworden. *Bea Hauser*

Leben in der Altstadt und aktiv daran teilnehmen

Die Altstadt verändert sich. Und das nicht nur durch grosse Baumassnahmen, über die in den Medien der Stadt Schaffhausen berichtet und debattiert wird, sondern auch durch kleinere Umbauten, Umnutzung von Wohnraum und Wegzug der kleinen Detailisten.

Im Einwohnervers ein Altstadt finden Sie als interessierte Altstadtbewohnerin und -bewohner das Forum, das diese Veränderungen registriert und kommentiert, das sich für die Pflege unserer einmaligen Altstadt und den Erhalt der Lebensqualität ihrer Bewohner einsetzt. Der Einwohnervers ein informiert zudem regelmässig mit der Zeitung «Altstädtler» (die Sie gerade in den Händen halten) und organisiert interessante Anlässe, die mit dem Thema Altstadt zusammenhängen. Mit Ihrer Mitgliedschaft im Einwohnervers ein Altstadt stärken Sie ein überparteiliches

und unabhängiges Gremium und verleihen der Stimme der Altstadtbewohner mehr Gewicht. Wir informieren Sie gern über unsere

Aktivitäten. Senden Sie uns einfach den nachstehenden Talon oder besuchen Sie uns im Internet (www.altstaedtler.ch).

Beitrittserklärung für den Einwohnervers ein

Ich trete dem Einwohnervers ein Altstadt bei und bitte um Zustellung von Statuten und Einzahlungsschein. Die Mitgliedschaft kostet 30 Franken pro Jahr.

Name und Vorname

Adresse

Schaffhausen, den

Unterschrift

Bitte senden an:

Einwohnervers ein Altstadt Schaffhausen, Postfach 354, 8201 Schaffhausen